



050048087

Was wir am Alten Testamente haben?

Predigt

am 24. Juni 1906 gehalten in Laibach

von

Pfarrer Dr. Othmar Hegemann.

1. Mos. 32, 24—31.

«Jakob blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und da er sah, daß er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an und das Gelenk ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen. Und als er vor Pniel vorüberkam, ging ihm die Sonne auf, und er hütete an seiner Hüfte.»

Liebe Gemeinde!

Los von Rom! So rufen heute viele der Besten unsres Volkes. Viel tiefer, viel umfassender als die meisten ahnen, ist die Bedeutung dieses Rufes. Los von Rom, das bedeutet ja im tiefsten Grunde: Los von allem römischen Geiste, der in unser Religionswesen eingedrungen ist, los von dem harten Zwang der äußeren Ordnung in religiösen Dingen, von allen Einflüssen des Römertums, die auch in unserm evangelischen Kirchenwesen noch immer so mächtig sind.

Aber nicht mit Unrecht hat man einen zweiten Ruf neben jenen Ruf Los von Rom gestellt, der dem ersten völlig gleichwertig ist: Los von Juda, los vom Semitengeist in unsrer Religion. Es gilt ein Glaubensstum zu schaffen, das unsrer arischen, unsrer germanischen Art entspricht, den Christenglauben im deutschen Sinne lebendig zu erfassen.

Jedem christlichen Jugendbildner drängt sich ja immer wieder diese Frage auf, wenn er genötigt ist, biblische Geschichten des Alten Testaments zu behandeln. Mit starkem Widerwillen müssen wir gar vieles, was unsre Vorfahren für heiliges Gotteswort gehalten haben, verabscheuen. Schon bei der ältesten Geschichte der Erzväter drängt sich uns wieder und wieder die Empfindung auf: Das Volk der Juden ist nicht deshalb so entartet, weil es durch Jahrhunderte so furchtbar gequält wurde, sondern im letzten Grunde erregte es von Anfang an den Widerwillen aller andern Völker durch seine schlechten Eigenschaften. So manches wenigstens, was noch heute den Charakter der Juden bezeichnet: der niedere Schachergeist, die feige Hinterlist, die Grausamkeit, Gemüthlosigkeit, Sinnlichkeit, finden wir schon in jener Erzvätergeschichte deutlich ausgeprägt.

Gewiß, wir sind darin einig mit so manchen radikalen Christen- tumsgegnern, daß wir unsre Jugend vor Eindrücken, wie sie aus solchen Charakterzügen ausgehen, bewahren möchten. Andererseits läßt sich bei ruhiger Erwägung doch nicht bestreiten, daß die Kenntnis der wichtigsten Geschichten des Alten Testaments nicht bloß zum Verständnis des Neuen Testaments nötig ist, sondern auch zur allgemeinen Bildung gehört, weil wir ohne solche Kenntnis gar vieles in den bedeutsamsten Werken der Kunst und Dichtung nicht verstehen. Anderes wieder (wir denken vor allem an die Josefsgeschichte) bietet für die erste Stufe kindlichen Verständnisses einen unübertrefflichen und unersehblichen Anschauungsstoff.

Aber die Frage nach der Bedeutung des Alten Testaments ist doch noch unendlich bedeutungsvoller, sie berührt sich mit der Frage nach dem tiefsten Wesen aller Religion!

Wollen wir doch gleich an einem ganz bestimmten Beispiel diese Frage beleuchten: am Beispiel Jakobs und Esaus. Zwei Gestalten, von denen die eine, Esau, fast nur anziehende Eigenschaften aufweist. Wir finden bei ihm Treuherzigkeit und Großmut, rasch ist er im Zorn und rasch im Vergeben. Daneben Jakob, der eigentliche jüdische National- heroß, da sich in ihm alle guten und alle bösen Eigenschaften seines Volkes verkörpern; ist es doch nicht ohne tiefem Sinn, daß das ganze Volk von ihm, dem «Gotteskämpfer», den Namen Israel empfing.

Damit werden wir aber auf das geleitet, was wir gerne beant- worten möchten: Wie stehen wir zum Alten Testament?

Esau, bei seinen guten Eigenschaften doch nur ein Vertreter jener zahllosen harmonisch veranlagten Menschen, die sich erfolgreich und glück- lich für dieses Leben entwickeln, aber, religiös oberflächlich, allem Höheren verschlossen bleiben. Jakob, bei allen seinen schlimmen Eigenschaften doch beseelt von einem tiefen religiösen Zuge, von jenem inneren Heim- weh, das den Zugvogel mit ungehaltenem, sehnsuchtsvollem Fluge über

Berge und Meere zum fernen Lande treibt. Es brannte in ihm etwas von dem Feuer, das nicht irdisch ist, in dem die Schlacken des Erdenlebens verglühen, «eine Flamme des Herrn», die zum Himmel lodert.

Stets gab es zwei Arten von Menschen. Solche, deren inneres Leben in ruhiger Flamme niederbrannte, die ohne schwere Konflikte, ohne innere Katastrophen, ohne heftige Dualen und Hemmnisse ein ehrliches Tagwerk vollbrachten. Daneben andere:

«Die oft in Zweifeln wehevoll gerungen
Mit Gott und sich und mit der Welt entzweit.»

von denen aber auch das andere gilt:

«So sind sie durch das dunkle Tor gedrungen
Zum Strahlenthron seiner Herrlichkeit.»

Anders wie bei jenen Menschen, die sich harmonisch entfalten, geht ihre Entwicklung durch die heftigsten inneren und äußeren Stürme hindurch, lange Zeit machen sie den Eindruck der Zerrissenheit und Verwirrenheit. Solche aber sind es, die in ganz besonderem Maße für die Erfahrung der Religion vorbereitet sind. «Aus zerrissener Seele treten da und dort Lichter hervor, neue Lichter, entzündet durch die Elektrizität, die sich aus Dual und Glaube entwickelt.» Solche Menschen gleichen einem qualmenden, schwelenden Feuer, an dem nur Rauch und Dampf zu sehen ist. Dann aber ist es, als ob die ganze Kraft dieses Feuers sich zusammenfasse, ein Knall — und gewaltig lodert in reiner Flamme das Feuer empor.

So ist der seelische Vorgang in den eigentlich religiösen Naturen. Menschlich angesehen, sind es gar oft nicht die edeln, harmonischen Charaktere, die religiös kraftvoll sich entfalten. «Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt und das Unedle vor der Welt hat Gott erwählt, daß er zunichte mache, was etwas ist.» (1. Kor. 1, 26 ff.) Religion ist nur dort, wo Leidenschaft ist und Kummer!

Das meint auch der Heiland mit den Worten: «Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen.» (Matth. 9, 13.) Dem Sünder, der sich mit seiner Sünde von Gott trennt, erwächst doch auch mit der Empfindung der Trennung von Gott (wenn sie einmal erwacht) die Fähigkeit, den Wert der Gottesnähe recht zu erfassen. Gerade der Sünder wird zum tauglichen Gefäß der Religion!

Das ist das tiefe Geheimnis aller Religion, und nur, wer dies Geheimnis verstanden, vermag etwas davon zu erfassen, warum grade das Volk Israel vor allen andern Völkern das Volk der Religion wurde. Wie das Römervolk das Volk des Staats- und Rechtslebens, wie das Griechenvolk das Volk der Weltweisheit und Kunst in vorbild-

licher, einzigartiger Weise wurde, so ist das Volk Israel in vorbildlicher, einzigartiger Weise das Volk der Religion geworden. Grade deshalb, weil es an menschlich edeln Eigenschaften hinter andern Völkern zurückstand, weil aber durch eine Reihe von Gottesfügungen der sehnsuchtsvolle Zug nach dem Ewigen wie in keinem andern Volk hier erwachte, haben die edelsten Geister dieses Volkes Prophetenworte geredet, wie sie nie sonst geredet worden sind. So konnte der Heiland sprechen: «Das Heil kommt von den Juden.» (Joh. 4, 22.)

Gewiß werden wir dem Rufe: «Los von Juda!» sein volles Recht widerfahren lassen. Los von allem jüdischen Unrat! Im Geiste des echten Luther, der von mehreren Büchern des Alten Testaments sagte: «Ich bin ihnen so feind, daß ich wollte, sie wären gar nicht vorhanden; denn sie judenzen gar zu sehr und haben viel heidnische Unart.» Was gemein und hinterlistig ist, soll nicht beschönigt oder gar als göttliche Offenbarung hingestellt werden. Daneben aber wollen wir doch, unbeirrt durch Tagesmeinungen, es offen bekennen, daß in den Propheten, den Psalmen, wie in so manchen andern Stellen des Alten Testaments sich Ewigkeitsklänge finden, die niemals verrauschen werden, solange es noch sehrende und hoffende Menschenherzen auf Erden gibt; Klänge, die bleiben werden, wenn alle andern Bücher der Weisheit und Schönheit, die uns heute entzücken, vielleicht vermodert sind.

Lernen wir doch am Beispiel des Volkes Israel besonders eindrucksvoll die hohe Wahrheit: «Der Geist ist's, der lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze.» (Joh. 6, 63.) Mögen die natürlichen Voraussetzungen für die Berührung mit dem Höchsten noch so ungünstig sein, «der Geisteswind bläst, wo er will» (Joh. 3, 8), er erwählt sich zu Organen oft grade die, die wir mit unsern Menschenaugen für die allerunfähigsten halten würden. Nicht die Rasse, nicht irgend eine andre Beschaffenheit des Fleisches entscheidet, sondern der Geist. Müßten wir nicht anders — bei der Beschaffenheit alles Menschenwesens — völlig verzweifeln?

Kein eindrücklicheres Beispiel für diese Wahrheit als das Jakobs, des jüdischen, berechnenden Stammvaters des Judentums, der doch zugleich der große Gottesheld, der Gotteskämpfer Israel wurde.

Laßt uns sein Schicksal, in dem sich das seines Volkes zusammenfaßt, vor Augen stellen.

Einst zog er aus, mit Schuld beladen. Beim Antritt der Wanderung durch die weite Wüste zeigt sich ihm in lichtem Traum die Leiter, auf der Gottes Engel auf und nieder stiegen und der Herr stand oben darauf. Es war ihm eine Weissagung, daß der Herr ihn nicht lassen werde in Schuld und Not. Gar oft mag es ihm wie eine trügerische Fata morgana in der Wüstenreise seines Lebens erschienen sein, was er

dort im Nachtgesicht geschaut. Aber in allen Verlockungen eines heißen, gierigen Herzens, in allen Kämpfen und Leiden mag doch auch etwas mitgeklungen haben von jener großen Gottesverheißung, die er in jener Nacht gehört: «Ich will dich nicht lassen, bis daß ich tue alles, was ich dir geredet habe.» (1. Mos. 28, 15.)

Und nun stand er am Ziele eines Weges voll an Erfolgen und Beschwerden. An der Schwelle seines Heimatlandes, in das er nach langer Abwesenheit zurückkehren darf, ruft er aus: «Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast; denn ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden.» (1. Mos., 32, 10.)

Da verkörpert sich ihm in jenem Gebetskampfe an der Furt Jakob, von dem unser Textwort erzählt, der ganze Kampf seines Lebens im Ringen um Gott.

«Er blieb allein, und da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.» Wer ist dieser Mann? Er weiß es nicht. Wie wir lesen: «Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße?» Es ist eine unbekannte Macht, mit der er ringt, es ist das Geheimnis des Lebens, um das er kämpft.

Jeder Mensch, der um irgend einen großen Gedanken kämpft, der irgend ein Werk schaffen möchte, weiß es, was dies Ringen um ein Unbekanntes bedeutet, das doch wie eine Last auf der Seele liegt und nach Enthüllung seines Wesens verlangt. Wieviel mehr der Mensch, der um das höchste Werk, um einheitliche Lebensgestaltung, kämpft. Dieser unbekannteten Macht muß der Mensch zurufen: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.»

«Wer Gott ist, wird in Ewigkeit kein Menschenherz ergründen.» Unser Gott wird immer ein Geheimnis bleiben, das wir auf Erden nie erfassen werden. Aber seine Segensnähe können wir erfahren. Einst hatte ja Jakob den Vatersegen listig sich erschlichen. Nun kämpft er um den Segen seines himmlischen Vaters. Dieser läßt sich durch keinen Trug erschleichen, nur durch geduldiges Harren, durch inneres Kämpfen mit den finsternen Mächten, die in jeder Menschenbrust wohnen. In diesem Kampfe aber gilt es auszuharren. «Und ob es währt bis an die Nacht und wieder an den Morgen,» durch die tiefsten Dunkelheiten hindurch sollen wir aushalten, bis es endlich Tag wird in unserm Innern.

Bis — wie in unsrer Geschichte — die Sonne aufgeht. Bis es sich erfüllt, worum das Herz gerungen: «Er segnete ihn daselbst.» Seinen Namen wollte der Unbekannte nicht nennen, aber seinen Segen spendete er, als er sah, daß der Mensch, der ihm gegenübergetreten war, gerungen hatte bis zur äußersten Erschöpfung seiner Kräfte.

Da tönte dann die Siegesbotschaft: «Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen.» Unser ganzes Leben ist ein Kampf, ein Kampf ums Dasein. Wir haben manchen Streit mit Menschen durchzukämpfen, keinem bleiben solche Kämpfe ganz erspart. Aber, «so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht» (2. Tim. 2, 5). Und recht kämpft doch nur der, der nicht bloß mit Menschen kämpft um Besitz, Ehre, Lust oder um das Herz eines Menschen; die höchste Krone der Vollendung wird doch nur der empfangen, der in all' diesem andern Kampf und über all' diesem Kampf den einen großen Kampf um Gott kämpft: Gottes gewiß und froh zu werden.

Solches Ringen wird schwere Wunden hinterlassen. Wie es in unserer Geschichte heißt: «Da er sah, daß er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenkt.» Wenn wir die großen Helden der Religion im Christentume ansehen, einen Paulus, Augustin, Luther, so können wir wohl einen tiefen Sinn in diesen Satz hineinlegen. Es waren dies, wie nicht ganz mit Unrecht gesagt wurde, «sehr gequälte, sehr bemitleidenswerte, sehr unangenehme und sich selber unangenehme Menschen», keineswegs Menschen, die wir in ihrem Charakter durchweg für vornehm und edel erklären können, Menschen, die außerdem in verzehrenden seelischen Kämpfen tiefe innere Narben davon getragen haben. Ein qualenvoller Riß ging durch ihr ganzes Leben, der immer aufs neue aufbrach und der alten Wunde unnennbar schmerzliches Gefühl erneuerte.

Doch was bedeutet aller dieser Schmerz neben der Seligkeit des Sieges, wenn es schließlich heißt: «Die Sonne ging ihm auf. Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen.»

Nur an Gott kann die Seele genesen:

«Der von dem Honigseime der Ewigkeit geschmeckt,
Der Pilger ist daheime erst, wenn das Grab ihn deckt.»

Daheim fühlt sich der Pilger auch hier auf Erden nur in jenen Stunden, da er seines Gottes Angesicht schaut. Da fühlt er sich genesen von der Qual alles Irdischen, weil er den gefunden, in dem alles: Zeitliches und Ewiges, sich zusammenschließt und der darum allen Gram und alle Schuld des Erdendaseins überwiegt.

Wem das Angesicht Gottes so aufleuchtet nach langer Nacht, dem ist ein heller Schein ins Herz gegeben: «die Sonne geht ihm auf». Im Lichte dieser Erfahrung erhellen sich ihm die dunkeln Pfade, auf denen er bis dahin gewandelt.

«Jede Klage muß sich enden,
 Jeder Schmerz wird Seligkeit.
 Kann er nun von diesen Höhen
 Ganz sein Schicksal übersehen
 O dann spricht er tiefgerührt:
 Selig hast du mich geführt.»

Auch die dunkelsten Führungen, so dürfen wir vertrauen, können einst im Lichte endigen, wenn wir hoffen und nicht zweifeln, wenn wir zu jeder Schmerzensführung sprechen: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn». Da kann es sich zeigen, daß grade die unharmonischen Charaktereigenschaften, die demütigenden, quälenden Erlebnisse die Elemente sein konnten, aus denen die lichtspendende Elektrizität dieses höchsten Lebens sich bildete. Was liegt denn daran, wenn die Mittel, durch die allein uns dieses höchste Licht zuteil werden konnte, garstig waren? Wie es uns ja auch nicht bekümmert, daß der Bergmann im tiefen, oft atembenehmenden Schacht schaffen mußte, um die lichtspendenden schwarzen Diamanten emporzuführen. Wenn das Ziel erreicht wurde und durch dies Ziel auch alle Mittel als nötig und heilsam erscheinen, so können wir mit dem großen Apostel ausrufen: «Ich achte alles für gering gegenüber der überschwenglichen Erkenntnis» (Phil. 3, 8), die mir nun zuteil ward.

Im Lichte dieser Gedanken wird uns auch die Bedeutung des Alten Testaments klar. So wenig wir uns das Recht der freiesten Kritik an diesem Buche verkümmern lassen, so wenig wollen wir doch verkennen, daß es neben viel wertloser, ja ekelerregender Schlacke unvergängliches Gold enthält: Antriebe und Verheißungen, wie sie nirgends sonst zu finden sind.

Eine Jakobsgeschichte, wie die in unserm heutigen Textwort, findet sich im Schrifttum aller andern Völker nicht. Eindrücklicher wie jede andere Geschichte stellt sie vor uns die Mahnung:

«Bei der Hand will er dich fassen,
 Scheinst du gleich von ihm verlassen:
 Glaube mir und zweifle nicht!
 Bete, kämpfe ohne Wanken:
 Bald wirst du voll Freude danken,
 Bald umgibt dich Kraft und Licht.»

••Amen.

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA

COBISS



00000502911

